

Pfarreiblatt

OBWALDEN



Daran muss sich die Kirche messen lassen

Manche Menschen finden keinen Platz auf der Sonnenseite des Lebens. Nur eine Kirche, die ein Herz zeigt im Umgang mit den Schwächsten unserer Gesellschaft, nimmt ihren christlichen Auftrag ernst.

Seite 2/3
(Bild: Donato Fisch)

.....
Sarnen Seite 4/5
.....

.....
Schwendi Seite 6
.....

.....
Kägiswil Seite 7
.....

.....
Alpnach Seite 8/9
.....

.....
Sachseln • Flüeli Seite 10/11
.....

.....
Giswil Seite 12/13
.....

.....
Lungern • Bürglen Seite 14/15
.....

.....
Kerns • St. Niklausen Seite 16/17
.....

.....
Melchtal Seite 18
.....

Generalvikar Martin Kopp: Diakonie ist eine Kernaufgabe der Kirche

Direkter Draht in den Vatikan

«Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.» So lautet die Botschaft des gleichnamigen Buches von Bischof Jacques Gaillot. Auch Generalvikar Martin Kopp vertritt diese Meinung in einem engagierten Plädoyer für die Diakonie in der Kirche. Er hat dabei einen namhaften Bundesgenossen: den Papst persönlich.

Ein strahlender Sonntagmorgen. Ich komme soeben von Bristen zurück, habe dort die Messe gefeiert, zuvor schon unten in Amsteg. Ich bin gern im Maderanertal; die Menschen sind mir über Jahre vertraut und lieb geworden. Zurück in Erstfeld nimmt mich ein Anruf in Beschlag. Am Apparat ist eine Frau aus dem Kanton Uri. Ein Jugendlicher hat bei ihr nachts Zuflucht gefunden, nachdem er von daheim nach grössten Tätlichkeiten geflohen war. Es gibt für ihn kein Zurück nach Hause. Die Frau am Apparat sagt mir, ihre Tochter hätte letzthin in Erstfeld eine Reportage über unser Haus gemacht und davon erzählt. So frage sie nun an, ob dieser Jugendliche bei uns unterkommen könne. – Vielleicht, so sage ich mir beim Auflegen, ist es richtig, wenn das Gute, das wir zu tun versuchen, dann und wann in die Medien gerät, damit Hilfe umso besser möglich wird. Kurz darauf sitzt Manfred, nennen wir ihn für einmal so, bei uns am Küchentisch. Ich sage ihm, hier dürfe er bleiben, dieses Dach sei auch für ihn gemacht. Wir werden gut hinschauen müssen, wie sein beruflicher Weg weitergehen könnte.

Das Clubhüs in Erstfeld

Eine weitere, ganz eigene – auch schmerzvolle – Lebensgeschichte kommt zu uns ins Haus. Mit Manfred

einen neuen Weg zu finden, ist nicht einfach. Menschen werden uns von selbst zur Verpflichtung: einfach weil sie da sind. Jetzt, im Oktober 2014, leben im Clubhüs (so haben Urner Jugendliche dieses Haus genannt) sieben junge Menschen. Ich gehöre zu dieser Hausgemeinschaft. Da sind auch Helfer: eine Sozialpädagogin, beständig auch zwei Zivildienstleistende, Freiwillige sodann. Wir leben von Spenden und haben seit zehn Jahren nie Hunger gelitten. Kein einziges Mal musste ich bisher betteln gehen, habe auch keine Strategien verfolgt. Alles ist so gewachsen. Im Glauben darf ich sagen: Gott hat es so gefügt, hat es wachsen lassen, hat Menschen in Not geschickt.

Für mich Psychohygiene

So ein Haus stellt von selbst Fragen und muss sich in Frage stellen lassen. Manche betrachten es skeptisch. Andere finden es gut, einige sehr gut. Zuweilen gibt es Zwischentöne, etwa die angedeutete Frage: Hättest du als Generalvikar nicht anderes zu tun? Etwa, bei bischöflichen Zeremonien stramm zu stehen? Ich lebe in einer anderen Welt, und bin froh darüber. Wenn ich nach schwierigen und kräftezehrenden kirchen- und personalpolitischen Verhandlungen das Clubhüs erreiche und mit der ganzen Gesellschaft bei einem Teller Spaghetti am Tisch sitze, dann fällt so vieles als unwesentlich an mir herunter. Es ist fast wie auf einer Bergtour, wenn die Sorgen bei jedem Höhenmeter weiter ins Tal kollern. Dafür sind lebendige Menschen da mit ihren handfesten Sorgen, auch mit ihren Tücken, ja manchmal mit Verschlagenheit. Ich spüre dann: Du bist zurück im Leben. Für mich nenne ich das Psychohygiene, auch spirituell.

Lampedusa ist überall

Spontan wünsche ich meiner Kirche mehr solche Erfahrungen. Ich möchte das den Pfarreien mitteilen, bis hin zu den bischöflichen Schlössern. Dabei steht es mir nicht zu, Empfehlungen abzugeben. Dankbar weitersagen möchte ich einfach, was meinem Glauben aufhilft und was frei macht, weil das mit dem Evangelium zu tun hat. In den Jahren seit dem letzten Konzil haben die Bischöfe von Lateinamerika zwei starke Linien ihres kirchlichen Lebens und Engagements festgelegt. Sie sprechen von der Option für die Armen und von der Option für die Jugend. Option heisst, sie haben eine Entscheidung mit klaren Konsequenzen getroffen. Ich hatte in all den Jahren meines Dienstes als Priester diese Entscheidungen – mehr oder minder entschieden, mehr schlecht als recht – zu den meinen gemacht. Und dann habe ich geweint, als vor anderthalb Jahren der Papst aus Lateinamerika uns alle einlud, seine Option für die

Verein für begleitetes Wohnen für Jugendliche in Uri

Das Clubhüs des Vereins für begleitetes Wohnen in Erstfeld existiert seit 2003. Es wurde von Martin Kopp gegründet und steht jungen Menschen offen, die vorübergehend oder längerfristig eine Wohngemeinschaft suchen. Das Leitungsteam möchte gemäss eigenen Aussagen Jugendlichen ein Stück Zuhause, Orientierung und Hilfe geben. Gegenwärtig leben 7 junge Menschen im «Haus der Wohngemeinschaft an der Reuss».

(Quelle: www.clubhuus.ch)

Armen zu teilen. Er sprach davon, die Kirche solle ganz weit draussen bei den Verlassensten anzutreffen sein. Seine erste Reise führte vor den Augen der Welt nach Lampedusa. Nicht nach Jerusalem, nicht nach Lourdes oder Fatima, nicht einmal nach Assisi. Mein Gespür sagte mir: Das Clubhüs in Erstfeld ist definitiv nichts Isoliertes mehr. Es hat einen direkten Draht in den Vatikan, ohne dass uns dort einer kennt.

Merk-würdig

Der Papst hat uns inzwischen einen grossen Brief geschrieben. Allen. Von der Freude des Evangeliums handelt dieser. Mit wachsender Anteilnahme und Freude habe ich ihn gelesen. Dass die frohe Botschaft uns freimacht für die Menschen und für das Leben, sagt der Papst. Und, dass es eine immense Freude ist, diese Botschaft, und damit von selbst dieses Leben, mit den Armen zu teilen. Allzu klar ist für ihn, dass Reichtum, Einfluss und Macht und nicht selten die vielen Worte uns hindern, die Botschaft des Evangeliums glaubhaft weiterzutragen. Das entspricht meiner Erfahrung. Die Menschen haben heute grosse Mühe, Worten – und seien es noch so schöne oder gehaltvolle – zu folgen. Verstehen sie überhaupt noch etwas Anderes als das, was sie sehen und erleben; eben, wenn Christen sich jenen zuwenden, um die sich keiner kümmert? Auch da schauen selbstverständlich viele weg, doch der eine oder andere wird aufmerksam, weil er das merk-würdig findet.

Mehr Taten statt Weihrauch

Auf allen kirchlichen Ebenen redet man von Evangelisierung. Ich fürchte, da wird zuweilen mit einer Worthülse gespielt, mit einem Wunschprodukt, so dass am Ende kaum mehr klar ist, was Evangelisierung heissen könnte. Das Evangelium bringen ist wirklich das Thema der Kirche! Aber die frohe



*Jugendliche im Clubhüs Erstfeld –
was hat ihnen die Kirche zu bieten?*

(Bild: Valentin Luthiger)

Botschaft drängt auf neue Wege. Mit schönen Worten, und wäre dabei noch so viel Weihrauch, ist wenig getan. «In Tat und Wahrheit lieben», das ist die Vorgabe Jesu, unseres Herrn. Manchmal, in stillen Momenten, beschleicht mich der Gedanke: Vielleicht erweist sich unser Clubhüs als ein knappes, stummes Wort des Evangeliums, der Evangelisierung.

Franziskus als Verbündeter

Eine Punktlandung zum Schluss: Wie setzen wir das, was Papst Franziskus meint, in unseren Pfarreien und in den Dekanaten um? Wie gehen wir zu jenen am Rand? Gibt es das bei uns: Lampedusa? Asylbewerber gibt es, Menschen mit Erfahrungen von Verlust und Flucht. Und da sind die neuen Armen – mir scheint in wachsender Zahl – auch unter den Alten. Streuen wir uns nicht Sand in die Augen: Wir dürfen stolz sein auf die sozialen Institutionen unserer Gemeinwesen. Doch deren Möglichkeiten schwinden tendenziell eher, als dass sie wachsen. Das Engagement der Kirchen ist gefragt, ist notwendig, not-wendend. Es hat einen Namen:

Diakonie, zu Deutsch, Dienst an den Schwestern/den Brüdern in Armut und Not. Keine Sorge, wir müssen diese nicht suchen gehen. Sie stehen vor der Tür und bitten um ein Dach oder einen vollen Teller. Jesus hat die Grundmelodie zu allem gegeben: «Was ihr für eine/n meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan» (Mt 25,40b).

Ich kann mir nicht helfen: Für unseren Herrn ist Diakonie, ist diese Form der Nächstenliebe, ebenso wesentlich wie das Weitersagen des Evangeliums, wie die Feiern unserer Liturgie. Wir können sie nicht abspalten, sonst wird unser Glaube schizophoren, krank.

Soeben kommt im Clubhüs eine junge Frau an. Sie hat auf der Strasse gelebt, wie so viele. Ich überlege: Woher die Kraft, die Zeit und auch das Geld nehmen, um ihr einen neuen Platz zu geben? – Das Evangelium drängt zu neuen Wegen.

*Martin Kopp, Generalvikar
für die Urschweiz*

Mit moderner Technik ist die philippinische Kirche den Menschen nahe

Mikrofon, Verstärker, Beamer

Karaoke im Gottesdienst? Messfeier im Supermarkt? Aber sicher! Ohne Scheu begibt sich die philippinische Kirche in moderne Lebenswelten, wie Missio-Direktor Martin Brunner beim Besuch in Manila erfuh.

Ohne Mikrofon geht auf den Philippinen fast nichts. Nicht nur, dass die Philippinerinnen und Philippiner Karaoke lieben – Verstärker und Lautsprecher werden aufgebaut, wo immer eine Veranstaltung stattfindet, das gilt genauso für die Kirche. Der Liturgiebeauftragte Ruel Claveria spricht in seiner Kapelle vor rund 40 Personen die Gebete ins Mikrofon. Der Gitarrist daneben spielt sein Instrument selbstverständlich mit einem Verstärker, was die Musik zwar nicht schöner, aber lauter macht. Auch Beamer sind fast allgegenwärtig. Sie projizieren Liedtexte, Bibelstellen und die Mitteilungen am Ende der Messe. Natürlich hat der gut vorbereitete Prediger die wichtigsten Punkte zusammengefasst und zeigt auch diese mit dem Beamer. Mikrofon und Beamer: Sie gehören zu einer philippinischen Kirche wie die Kerzen auf den Altar.

Shoppen und beten

Sonntagmorgen im Greenbelt Centre, einem bekannten Einkaufszentrum. Mitten zwischen den Einkaufspalästen zeigt Father Socrates Mesiona, Missio-Direktor der Philippinen, uns Besuchern eine offene, kreisrunde Kirche. Wie eine kleine Insel ist sie umgeben von einer Parkanlage und scheint auf einem künstlichen Seelein zu schwimmen. Die offene Kirche gehört zu keiner Pfarrei, es handelt sich um eine Supermarktkirche. Staunend bleiben wir vor der Tafel



Gottesdienst im Einkaufszentrum Greenbelt in Manila: Selbstverständlich werden alle Gebete auf die Leinwand beamt. (Bild: Missio, Michel)

Missio Schweiz

Missio ist der schweizerische Zweig des Internationalen Katholischen Missionswerkes Missio, das in über 120 Ländern tätig ist. Dieses gilt zu Recht als «Ausgleichskasse der katholischen Kirche», in die alle einbringen, was sie besitzen: Talente, Hoffnungen und materielle Gaben. Die Kollekte vom Weltmissionssonntag im Oktober wird in allen Pfarrgemeinden der Welt durchgeführt und ist ein starkes Zeichen der Solidarität. 2014 sind die Philippinen Gastkirche und Schwerpunktland.

www.missio.ch

mit der Gottesdienstordnung stehen: acht Gottesdienste an Sonntagen und vier an Werktagen! Als wir dort sind, ist es 15 Uhr. Die Messe wird auf Englisch gefeiert und die Kirche ist mehr als voll. Die Gläubigen stehen sogar in den Eingängen und andere – etwas weiter entfernt – verfolgen den Gottesdienst vom Eingangsbereich des Einkaufszentrums aus. Um zu zeigen, dass die Greenbelt-Kirche keine Ausnahme ist, führt uns Father Socrates in ein anderes Einkaufszentrum, zu Fuss kaum fünf Minuten entfernt. Es beherbergt im vierten Stock eine Kapelle, die so gross ist wie eine durchschnittliche Schweizer Pfarrkirche. Junge Frauen, die sonst in unteren Stockwerken im Verkauf tätig sind, sorgen für einen reibungslosen Ablauf.

Unbeschwerte Kirche

An diesen Erfahrungen beeindruckte mich am meisten, mit welcher Freiheit die philippinische Kirche moderne Mittel einsetzt und wie sie unbelastet auf heutige Lebenswelten zugeht und sich hineingibt. Hierzulande setzen wir Mikrofone so diskret wie möglich ein, wagen es kaum, einen Beamer in die Kirchen einzubauen und verwenden einen solchen höchst selten. Einkaufen und Glauben halten wir geflissentlich auseinander. Geschäft und Religion gehen bei uns nicht zusammen, auch wenn wir wissen, dass Shopping in der Schweiz für viele Menschen zu einem wichtigen Lebensbereich geworden ist. Die philippinische Kirche ist da ganz anders, irgendwie unbeschwerter. Sie wagt sich ganz selbstverständlich dorthin, wo die Menschen sind, und holt sie in ihrer Lebenswelt ab.

Missio, Martin Brunner-Artho

AZA 6064 Kerns
Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden
6064 Kerns, Tel. 041 660 17 77
maria.herzog@bluewin.ch

46. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion Pfarreiseiten:** Für die Pfarreiseiten sind ausschliesslich die Pfarrämter zuständig. – **Redaktion Mantelteil:** Donato Fisch, Daniel Albert, Sr. Yolanda Sigrist, Judith Wallimann, Eveline Burch. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 121, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens. **Redaktionsschluss Ausgabe 20/14 (2. bis 15. November):** Dienstag, 21. Oktober.

Ausblick Rückblick

Jubiläum Bruder Klaus 2017: Projektstart bereits 2015

In einer Medienmitteilung informiert der Trägerverein «600 Jahre Niklaus von Flüe» über den Projektstart zum Jubiläumsjahr, der für 2015 geplant ist. Unter Beteiligung breiter Kreise im ganzen Land will die Trägerschaft ein vielseitiges, attraktives und würdevolles Programm auf die Beine stellen. Ziele seien eine Verankerung von Niklaus von Flüe im Wissen der schweizerischen Bevölkerung, die Erinnerung an sein Leben und sein Wirken, Denkanstösse für eine zeitgemässe Auseinandersetzung sowie Begegnung und Dialog. Beat Hug als Beauftragter des Trägervereins betont dabei die überkonfessionelle Bedeutung von Bruder Klaus: «Niklaus von Flüe ist für alle da.»

Das Gedenkjahr steht unter dem Leitmotiv «MEHR RANFT». Mehr Ranft bedeutet ein Mehr an Rückzug und Reflexion, ein Mehr an Ruhe und Meditation, ein Mehr an Gelassenheit und Genügsamkeit und ein Weniger an Ich-Bezogenheit. Mehr Ranft soll letztendlich die Frage nach dem Wesentlichen des Menschseins stellen, wie der Obwaldner Regierungsrat

und Präsident des Trägervereins Franz Enderli erklärt.

Als erstes Projekt erhalten unter dem Titel «MEHR zu Niklaus von Flüe» Obwaldner Schulklassen sowie Gruppen und Vereine während zweier Jahre kostenlose Führungen im Museum Bruder Klaus in Sachseln. Daraus sollen 3000 Botschafterinnen und Botschafter des Lebens und Wirkens von Bruder Klaus erwachsen. Ab 2016 wird eine Ausstellung auf Rädern den Landesheiligen und seine Botschaft in der ganzen Schweiz verbreiten.

pd/red

Informationsveranstaltung in Sachseln

Der Trägerverein 600 Jahre Niklaus von Flüe lädt Interessierte zu einer öffentlichen Orientierung ein: 21. Oktober ab 18 Uhr im Pfarreiheim Sachseln. Ebenso bietet die Webseite www.mehr-ranft.ch Informationen zum Gedenkjahr.

Marienvesper in Sachseln



Ausschnitt aus dem Hochaltarbild der Pfarrkirche Sachseln.

Die Kantorei unter der Leitung von Cornelia Nepple Kost führt am Sonntag, 19. Oktober um 17.30 Uhr in der Pfarrkirche Sachseln eine Marienvesper zu Ehren der «Königin des Rosenkranzes» auf. Alexandra Horat begleitet als Harfenistin die Chöre der Kantorei. Die Vesper gilt als das Abendgebet der Kirche. Der Anlass dauert rund 30 Minuten.

Rosenkranzgebet in der Lourdesgrotte Kerns

Am Samstag, 25. Oktober findet um 16 Uhr ein Rosenkranzgebet in der Lourdesgrotte Kerns (Kernmattgrotte) statt.